Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

[Unterhaltende und lehrreiche Geschichten]

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Visual Library

Der hinkende Bote auf der Fürstenversammlung in Baden-Baden.

Von B. Albert.

Daß der hinkende Bote auf der Fürstenversammlung in Baden-Baden war, versteht sich von selbst. Er ist überall, wo es etwas zu sehen gibt, und wenn er etwas für seinen Kalender erobern kann, so ist ihm kein Weg zu weit. Er braucht nicht umsonst so viele Stelzfüße und die Jahresrechnung des Wagners für seinen linken Fuß ist fast so stark, als die des Schusters für seinen Rechten, denn das Holz hat aufgeschlagen, das Leder zwar auch. Genug, der hinkende Bote war also in Baden-Baden und wenn er bei der Fürstenversammlung der einzige Hinkende war, so kann Deutschland zufrieden sein.

Der hinkende Bote ist überall dem Spektakel nachgelaufen, und als der Prinz von Preußen dem Kaiser Napoleon im Stephanienbade einen Besuch machte, war er auch dabei und zwar so nahe, als nur die kaiserlichen Leibwachen, die man Centgardes nennt und himmelhohe, stattliche Bursche sind, erlauben mochten.

Was die zwei hohen Herren in dem rothen Pavillon der kaiserlichen Wohnung miteinander verhandelt haben, darf der Hinkende nicht ausplaudern, denn das sind Staatsgeheimnisse, die das Volk nichts angehen, das aber darf er sagen, und der geneigte Leser darf's ihm auf's Wort glauben, der Prinzregent hat deutsch mit dem Kaiser geredet und der Kaiser hat's verstanden.

Am andern Vormittag, es war ein Samstag, ist der Kaiser in den Straßen und auf der „Promenade" herum gelaufen, wie ein ganz gewöhnlicher Mensch, nur nicht ganz so gut wie ein gewöhnlicher Mensch, denn man sieht seinem Gange an, daß er kein heurig Häslein mehr ist — wenn man bei einem Kaiser einen solchen Vergleich brauchen darf — und das Gehen wird ihm ein wenig beschwerlich, obschon er es den Leuten nicht merken lassen will.

Der Kaiser musterte die Kaufmannsläden auf der „Promenade" und blieb, auf den Arm des Generals Fleury gestützt, vor dem Uhrenladen stehen, wo er die schönen schwarzwälder Uhren mit ihren bemalten und in Holz geschnitzten Schildern mit Wohlgefallen zu betrachten schien. Dem Hinkenden kam's vor, als thäte dem Kaiser der Schwarzwald selber noch besser gefallen als die schwarzwälder Uhren.

Auf einmal fingen ein paar Dutzend Guckgucksuhren einen Mordspektakel an und ebenso viele dieser Schicksalsvögel schrieen ihre „Guckguck"! „Guckguck"! „Guckguck"! in allen möglichen, hohen und tiefen Stimmen, daß man meinte, die Guckgucks von ganz Deutschland seien hier zusammengekommen, um dem Kaiser der Franzosen ihre Ehrfurcht zu bezeugen.

Dieser war unwillkührlich zurückgewichen, denn nicht zwei Spannen weit von dem kaiserlichen Kopfe war ein alter Guckguck aus seinem Käfige herausgefahren und hatte Seiner Majestät seine „Guckgucks" im tiefsten Basse und mit höchst würdevollen Verbeugungen gerade in's Gesicht hineingeschrieen, eine Aufmerksamkeit, die in den Tuilerieen in Paris weniger Sitte zu sein scheint.

Der Kaiser merkte bald, daß er es hier mit keinen italienischen, sondern mit schwarzwälder Vögeln zu thun habe, und flüsterte seinem Begleiter lächelnd einige Worte ins Ohr. Der schwarzwälder Uhrenhändler aber hatte den vaterländischen Gedanken, den Selbstherrscher aller Franken mit deutschen „Guckgucks" zu begrüßen, nicht zu bereuen, denn der Kaiser kaufte ihm eine seiner schönsten „Guckgucksuhren" ab.

Der hinkende Bote hat dieser Guckgucksgeschichte mit vielem Vergnügen zugesehen und bei sich gedacht: „wohl bekomms." „Wenn er nur auch daheim in Paris die Uhr in seinem Schlafzimmer aufhenkt und wenn er Nachts nicht schlafen kann, — es wird manchmal vorkommen — den deutschen Guckuck schreien hört und nicht vergißt, wie „Vive l'empereur"! sich in's deutsche übersetzt."

Nachdem der Kaiser die Uhr gekauft hatte, drehte er sich um und ging mit General Fleury hart an dem hinkenden Boten vorbei. Der Hinkende ist sein Lebtag ein Muster von Höflichkeit gewesen, also legte er auch jetzt die Hand an den Hut und warf sich in die Brust, als stünde er in Reihe und Glied. Er hat's

„Zu Befehl, Majestät", „bei Leipzig und bei Waterloo."

noch nicht verlernt, obschon's lange her ist. Als aber der Kaiser den Hinkenden sah, der stramm und steif dastand, wie ein alter Eichenknorren, da blieb er stehen und warf einen Blick auf des Hinkenden graue Haare und auf seinen Stelzfuß, nickte mit dem Kopfe und sagte: „Alter Soldat?"

„Zu Befehl, Majestät", sagte der Hinkende denn er weiß, was der Brauch ist, „früher Soldat, jetzt Kalendermacher."

„Bataille mitgemacht?" fragte der Kaiser weiter.

„Zu Befehl, Majestät", „bei Leipzig und bei Waterloo."

Da schoß der Kaiser einen Blick aus seinen Augen, der einen Andern über den Haufen geworfen hätte. Aber der hinkende Bote stand fest und zuckte nicht, so daß der Kaiser lächelte, noch einmal mit dem Kopfe nickte, und dann weiter ging.

„Der hat sein Theil", murmelte der Hinkende, als er dem Kaiser nachblickte, „ich habe meine Schuldigkeit gethan, wenn ihm nur die Andern auch so auftrumpfen!"

Das hat der hinkende Bote von Lahr auf der Promenade in Baden-Baden erlebt, und ist die reine Wahrheit, und wer's nicht glaubt, kann den Kaiser Napoleon selber fragen. Er wird zwar nicht gerne davon reden.

Wenn nur andere Leute auch so bei der Wahrheit blieben, wie der Hinkende, aber die Welt ist voller Aufschneiderei und Lüge. Das hat der Hinkende noch am nämlichen Abende erfahren, denn wo er sich zeigte, da hieß es: „Ist's wahr hat der Kaiser mit Euch gesprochen, Hinkender?"

„Was hat er gesagt der Kaiser?„

„Nicht wahr, Das hat er gesagt?"

„Nein, Das hat er gesagt!"

Die Einen behaupteten, der Kaiser habe gesagt: „Es sei schade, daß Lahr nicht französisch sei, Er wollte der Eisenbahn schon zeigen, wo der Weg hingeht und die Lahrer sollten bald statt des Dinglinger Bahnhofes einen Lahrer Bahnhof haben.

Andere wieder behaupteten, sie hätten gesehen, wie der Kaiser dem Hinkenden heimlich einen Pack „Straßburger Korrespondenten" zugesteckt habe und habe ihn gebeten, er solle doch so gut sein und solle ihm den Gefallen thun und solle den „Korrespondenten" daheim unter die Leute bringen. Andere wieder meinten.....

Doch der Hinkende ungeduldig ob all dem Unsinne, schrie:

„Hols der Henker mit dem alten Weibergeschwätze! Was ich und der Kaiser miteinander verhandelt haben, bleibt unter uns Zweien, und damit basta!" und machte sich aus dem Staube. —

BLB Karlsruhe

An dem Nachmittage dieses Guckgucks-Samstages hieß es, der Kaiser werde dem Prinzregenten von Preußen einen Gegenbesuch machen, und deßwegen war auf der „Promenade" — der Prinz wohnte gerade neben an — ein solches Menschengedränge, daß der hinkende Bote kaum durchkommen konnte.

Endlich aber kam er dennoch durch und erreichte einen von den großen Pomeranzenbäumen, hinter dem er festen Fuß faßte, und von hier aus seine Rundschau halten konnte. Hier hat der hinkende Bote Manches gesehen, das ihm der Mühe werth schien, in den Kalender aufgenommen zu werden. Zuerst hat er gesehen, wie der Herr Benazet den großen weiten Platz, den man Promenade heißt, jeden Tag so saubr fegen läßt, daß er glatter und reiner ist, als dem Herrn Bürgermeister in Lahr seine gewichste „Visitenstube." Dieses Reinigungsgeschäft wird aber nicht etwa durch Hausknechte oder Stallmägte besorgt, o nein, solches Volk hat auf der Promenade keinen Zutritt, sondern 40 bis 50 schön geputzte Frauenzimmer müssen lange, lange Kleider anziehen, die zwei Ellen oder so etwas auf dem Boden nachschleifen, und die müssen den ganzen Tag hin und her laufen, und den Staub mit ihren Schleppen zusammenfegen. Abends tragen sie dann den Staub und, wenn es regnet, den Koth in ihren Kleidern nach Hause, und am andern Morgen geht das Geschäft wieder von vornen an. Das sind die Besen, mit denen Herr Benazet seine Straßen fegt. Theuere Besen sind es übrigens doch.

Zum zweiten hat der hinkende Bote noch etwas gesehen, was ihm das Herz erwärmt und ihm ganz besonders gefallen hat.

Nämlich auf der andern Seite des Pomeranzenbaumes, an einem der kleinen runden Tischchen saßen 4 Herren, und einen davon, der ihm den Rücken zuwendete, meinte der Hinkende, er müsse ihn kennen. Richtig, es war der Herr Expeditionsrath Müller von Karlsruhe. Der Hinkende drückte sich hinter den Baum, denn er wußte nicht, wie er mit dem Herrn Expeditionsrathe daran sei, weil er ihn schon ein paar Mal in den Kalender gebracht hat und dieses Mal auch wieder, und die Leute sind oft so wunderlich und undankbar, wenn ihnen der hinkende Bote einmal die Ehre anthun will.

Der Herr Expeditionsrath schien großen Durst zu haben, denn so oft ein Aufwärter in seine Nähe kam, so schrie er ihn an: „He Kellner, eine Flasche Bier!" Doch der alte Herr mochte schreien so viel er wollte, die Kellner rannten an ihm vorbei, aber keiner bekümmerte sich um ihn. Endlich wurde er ungeduldig und rief:

„Ich glaube die Lümmel sind taub?"

„Nein, Nein," sagte einer der anderen Herren, sie sind nicht taub, aber französisch muß man mit ihnen reden. Geben Sie einmal Achtung! Hé! Garçon! Dépêchez-vous s'il vous plait!"

Richtig stürzte ein Kellner an den Tisch, es war ein himmellanger Mensch mit einem Gesichte voll ächter deutscher Sommersprossen, einer nicht mehr besonders weißen Weste und einer langen messingenen, Uhrkette, die ihm bis auf den Bauch herunter bambelte, und fragte im ächten Strasburger-Französisch: „Qu'est-qu'il y a pour votre service?"

„Was ist das für ein Gewelsche?! rief der Herr Expeditionsrath und bekam einen ganz rothen Kopf, „hier wird nichts gepurvoterservisélt, hier sind wir auf deutschem Grund und Boden! Deutsch, deutsch, mein Junge! Und jetzt bringe mir eine gute deutsche Flasche Bier!"

Doch der sommersprossige Kellner machte ein langes Gesicht, zuckte die Achseln und sagte: „Je ne comprens pas"! Je suis français!"

Jetzt wurde der Herr Expeditionsrath ernstlich böse.

„Ein Franzose? Wahrhaftig?" „Na, da ist die „große Nation" zu beneiden. Ich muß gestehen, ich habe geglaubt, du seiest ein deutscher Schneiderjunge, der hier als Kellner aushilft. Der französische Jüngling fuhr auf, als hätte ihn eine Wespe gestochen.

„Hein Se, monsieur!" rief er und streckte sich, daß er um eine halbe Elle länger wurde, „Se bruche einen nit ze insultire, je suis français, e geborener Strosburjer, wenn Se's wisse wänn!"

„Ha, ha, ha!" lachte der Herr Expeditionsrath, „da haben wir ja die Bescheerung. Komme her mein Junge, und dabei zog er den verplüfften Kellner an seiner Messingkette näher zu sich, komme her, ich will Dir einmal sagen, wer Du bist. Du Strasburger Hanns-Dännel, Du! Ein Franzose? Ein „annerirtes" deutsches Stück Ochsenfleisch in einer französischen Brühe, — das bist Du! So, und da Du jetzt weißt, wer Du bist, so bringe mir schleunigst eine Flasche Bier, oder".....

Der entsetzte Kellner flog fort und in einer halben Minute stand die Flasche auf dem Tische.

Dieser deutsche Denkzettel des Herrn Expeditionsrathes war ein Hauptspaß für den hinkenden Boten, denn es klopft ihm auch ein deutsches Herz unterm Brusttuche und hat ihn schon lange geärgert, daß, wenn man nach Baden kommt, man glauben muß, man sei in einer französischen Stadt. Alles schwatzt französisch, sogar die Häuser mit ihren französischen Aufschriften, und wenn ein ehrliches deutsches Bäuerlein nach Baden kommt und hat Hunger und möchte sich eine Knackwurst kaufen, oder einen Häring, da darf es nicht zum Metzger gehen oder zum Krämer, da käme er schön an, nein, nein, diese raren Sachen bekommt man nur bei „monsieur le charcutier", oder bei „monsieur l'épicier."

In der Freudigkeit seines Herzens wollte der hinkende Bote eben vortreten, sich zu erkennen geben und dem Herrn Expeditionsrathe die Hand schütteln, auf die Gefahr hin, ausgescholten zu werden von wegen den Kalendergeschichten, — der Hinkende macht sich zwar nimmer viel aus dem Ausschelten, er ist anfangs hartschlägig — da gab es auf einmal ein furchtbares Gedränge nach dem eisernen Gitter zu, das die Promenade von der Straße trennt, und der hinkende Bote wurde mit fortgerissen.

Eben fuhr der König von Württemberg vor das Mesmer'sche Haus — der Wohnung des Prinz-Regenten — und kaum war der König ausgestiegen und unter dem Thore verschwunden, so sprengte ein kaiserlicher „Piqueur" heran und unmittelbar darauf Kaiser Napoleon selbst in seinem reichen vierspännigen Prachtwagen. Als der Kaiser vorüber fuhr ertönte eine einzelne Stimme, „Vive l'empereur!" und dieser vereinzelte Jubelruf aus der ungeheueren Menschenmenge heraus machte einen wahrhaft lächerlichen Eindruck. Dem Kaiser schien es auch so vorzukommen, denn er dankte nicht, aber er ließ einen Blitz unter seinen Augenbraunen hervorschießen nach der Stelle zu, von wo der unglückliche Einzelruf erschallt war, und ein kleiner Franzose, dem der Blick nicht zu behagen schien, duckte sich hinter dem breiten Rücken eines schwarzwälder Bauern nieder.

Ein halbe Stunde lang standen die Menschen ineinander gekeilt und schauten neugierig zu den Fenstern empor, hinter denen zwei Könige und ein Kaiser in diesem Augenblicke vielleicht über das Schicksal Deutschlands sich beriethen, und belustigten sich einstweilen damit, daß sie einander auf die Füße traten, wobei der hinkende Bote am besten weg kam. Der kleine Franzose aber, der sich vorhin vor dem kaiserlichen Blicke geduckt hatte, schlüpfte wie ein Aal durch die Menge, da und dorthin, flüsterte da und dort einem Franzosen etwas in die Ohren und war augenscheinlich bemüht, ein Häuflein „Vive-l'empereur-Schreier" zusammen zu bringen, um seinen Fehler von vorhin wieder gut zu machen.

Nach einer halben Stunde fuhr der König von Württemberg wieder ab. Die Menge grüßte den jungen alten Herrn — denn der ist doch nur alt den Jahren nach — mit herzlicher Achtung und der König grüßte freundlich wieder und lächelte in die Menge hinein, als wollte er sagen:

„Seid nur getrost. Wir lassen uns von dem dort droben nicht über's Ohr hauen. Wir sind auch nicht von gestern."

Zehn Minuten nach dem Könige hatte auch der Kaiser der Franzosen seinen Besuch geendet und bestieg seinen Wagen, und wie er an dem eisernen Gitter vorüberfuhr, schwenkte das Häuflein Franzosen die Hüte und schrie so laut es nur konnte sein „Vive l'empereur." Doch der Ruf hatte die kaiser-

BLB Karlsruhe

„Deutschland hoch!" hallte die ganze mit Menschen gefüllte Promenade.

lichen Ohren, die er kitzeln sollte, kaum erreicht, da war er schon zermalmt, zerstoben, vernichtet, durch ein tausendstimmiges „Zischen", „Ruhig", „Stille", Pfui, pfui, das dem „abfahrenden" Kaiser ganz sonderbar in die Ohren klingen mußte.

In diesem Augenblicke trat der Prinz-Regent von Preußen auf den Söller seiner Wohnung und jetzt erhob sich ein solcher Sturm von Begeisterung, wie der hinkende Bote noch keinen erlebt hat. „Hoch! Hoch!" und „abermals Hoch!" jubelte jedes Herz und jeder Mund. „Deutschland hoch!" schrie der Herr Expeditionsrath, der gerade vor dem hinkenden Boten stand, und strampelte mit Armen und Beinen, „Deutschland hoch!" brüllte der Hinkende und machte trotz seinem Stelzfuße einen Freudensprung und „Deutschland hoch!" hallte die ganze mit Menschen gefüllte Promenade, daß es donnernd in den Bergen wieder klang. Der Prinz-Regent verbeugte sich, freundlich dankend, und legte die Hand auf die Brust. Er hatte verstanden.

Es wäre aber auch eine Kunst gewesen, nicht zu verstehen! Denn das war die Stimme, die das Volk abgegeben hat bei diesem Fürstenrathe der, über das Wohl des deutschen Vaterlandes tagte, und diese Stimme war laut und deutlich genug, um nicht mißverstanden zu werden.

Das Volk möchte auch hie und da einmal mitreden, es kommt so selten dazu.

Nur der kleine Franzose schien nicht verstanden zu haben, denn der schrie und lärmte noch in einem fort mit seinem „Vive l'empereur!" bis ihm einer aus Mitleid den Hut bis über die Nase herunter in den Kopf hinein schlug, so daß das arme Kerlchen aus Mangel an Luft endlich verstummen mußte.

Daß ein tüchtiger Platzregen in die Begeisterung hinein fuhr und die Menge wie Spreu auseinander jagte, schien ein großer Trost für einige Polizeidiener zu sein, die mit unglückseligen und rathlosen Gesichtern da standen und nicht wußten, ob sie mitschreien oder die Schreier festnehmen sollten.

Das war die große deutsche Kundgebung auf der Promenade zu Baden-Baden am 16. Brachmonat 1860.

An dem nämlichen Abende noch hat der hinkende Bote den Herrn Expeditionsrath aufgesucht. Er hätte nicht schlafen können, wenn er dem ehrenfesten alten Herrn nicht noch hätte die Hand drücken und ihm sagen dürfen, wie sehr er ihn hochschätze.

Im Zähringer Hofe bei Herrn Schrieder traf er ihn beim Nachtessen. Er erzählte einigen Freunden, daß es ihm geglückt sei, das Fürstenfrühstück auf dem alten Schlosse mitzumachen, nicht eigentlich mitzumachen, obwohl er einen gewaltigen Hunger hatte; ein bekannter Hofoffiziant hatte in ein altes Gewölbe geführt, durch dessen Luftlöcher er das Schauspiel ansehen konnte. In dem brillant dekorirten Schloßhofe stand eine reich geschmückte Tafel, an der die Fürsten saßen. In der Mitte die erhabene Wirthin, die liebliche Landesmutter; rechts von ihr der jugendliche Nestor der Fürsten, der König von Württemberg; die Herzogin von Hamilton; der König von Sachsen: der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der Einzige von der ganzen Gesellschaft, der in glänzender Uniform strahlte; der Landesfürst; der Großherzog von Weimar; der Fürst von Fürstenberg und der Prinz Wilhelm von Baden. Links von der Großherzogin von Baden saßen der Kaiser Napoleon; die Fürstin von Hohenzollern; der Prinz-Regent von Preußen; die Königin von Bayern und Hannover; der Herzog von Nassau; der Herzog von Koburg, der Fürst mit dem deutschesten Herzen, und der Fürst von Hohenzollern. Sechszehn deutsche Fürsten und Fürstinnen, und mitten unter ihnen der französische Kaiser.

Als der Herr Expeditionsrath noch ein Geschichtchen von einem eroberten kaiserlichen Hammelsrippchen beendigt hatte, sagte der hinkende Bote, der sich an den nämlichen Tisch gesetzt hatte: Wünsche dem Herrn Expeditionsrath einen guten Abend.

„Was? Ihr seid's, Hinkender? rief der Herr Expeditionsrath und rückte mit seinem Stuhle weiter abseits, bleibet mir 10 Schritte vom Leibe, von Euch will ich nichts mehr wissen!"

„So, und warum denn nicht? fragte der Hinkende mit seinem unschuldigsten Gesichte."

„Ihr fragt auch noch? Weil bald Niemand mehr vor Euch sicher ist, mit Euerm dummen Kalender. Ich will nicht dieses Jahr auch wieder darinnen stehen."

„So? Ist mein Kalender je Eurer Ehre zu nahe getreten?"

„Nein, das nicht. aber...."

„Oder hab ich im Kalender je etwas Unrechtes über Euch gesagt?"

„Auch das nicht, aber...."

„Seht Ihr, wie undankbar Ihr seit, Expeditionsrath? Ehe Ihr in meinem Kalender gestanden seid, hat kein Hahn nach Euch gekräht, jetzt aber kennt man Euch, nicht allein in Karlsruhe, nein, von Hamburg bis nach Wien, und überall hat man Euch gerne und seid ein berühmter Mann geworden. Das habt Ihr mir zu verdanken, Expeditionsrath!

„Nun ja, ich weiß, Ihr meint's nicht so schlimm", sagte der Expeditionsrath besänftigt, und rückte mit dem Stuhle etwas näher, „aber...."

BLB Karlsruhe

„Wenn Ihr aber nicht wollt, fuhr der Hinkende fort, mir ist's auch recht. „Ihr dürft's nur sagen, so mache ich Euch eine Ehrenerklärung, wie dem Herrn von Schnautzmaier seine, es soll mir nicht darauf ankommen, und...."

„Nein, nein, schrie der Herr Expeditionsrath lachend und wehrte mit beiden Händen, um Gottes willen keine Ehrenerklärung." „Wir wollen Friede halten, Hinkender, denn mit Euch ist doch kein Auskommen. Eure Hand her alter Freund! —

Und die beiden alten Knaben schüttelten sich herzlich die Hände.

Dem hinkenden Boten war ein Stein vom Herzen, daß er das wieder in's Geleise gebracht hatte.

Der Herr Expeditionsrath schenkte dem Hinkenden das Glas voll und stieß mit ihm an. „Und jetzt Hinkender, sagt mir im Vertrauen, habt Ihr mich dieses Mal wieder drin?"

„Im Kalender meint ihr?" „Freilich, Ihr seid schon gedruckt und in Holz geschnitten. Man kann ja keinen Kalender mehr schreiben ohne Euch."

„Doch will ich hoffen, alles in Ehren?" fragte der Herr Expeditionsrath und drohte lächelnd mit dem Finger.

„Versteht sich, alles in Ehren." „Was glaubt Ihr denn?" „Ihr werdet selber eine Freude d'ran haben."

„Nun denn in Gottes Namen!" rief der alte Herr fröhlich. „Herr Schrieder, noch eine Flasche und leisten Sie uns Gesellschaft, aber nehmen Sie sich vor dem Stelzfuße da in acht, um's Handumdrehen läßt er Sie drucken und schneidet Sie in Holz. —

Das waren die Erlebnisse des hinkenden Boten bei der Fürstenversammlung in Baden-Baden.

Hätte man ihn zu den Berathungen oder „Konferenzen", wie sie's heißen, und etwa noch zum Fürstenfrühstücke auf dem alten Schloß eingeladen — er hätte in beiden Fällen seinen Mann gestellt — so könnte der Hinkende noch mehr erzählen, so aber muß er es der Einbildungskraft des geneigten Lesers überlassen, sich auszumalen, was die hohen Herren zum Wohle Deutschlands berathen und was sie zu ihrem eigenen Wohle gegessen und getrunken haben.

Todten-Liste.

Der geneigte Leser darf nicht erschrecken vor dieser düstern Ueberschrift. Sein Name steht nicht mit auf dieser Liste, obwohl sie ein Ehrenplatz ist und der hinkende Bote dem geneigten Leser nichts besseres wünschen kann, als daß sein Name einst — aber erst nach vielen vielen Jahren — auch einen Platz darin finden möge. Denn hier werden nur Namen von gutem Klange aufgezeichnet und keine wo kein Hahn darnach kräht, ob deren Besitzer leben oder todt sind.

Der Tod hat reiche Erndte gehalten im vergangenen Jahre unter den Besten des deutschen Volkes und Mancher ist unter seiner unerbittlichen Sense gefallen, es wäre besser gewesen der Tod hätte ihn verschont und ein paar Dutzend oder ein paar Hundert Andere dafür genommen.

Es gibt leider genug unnützes Zeug in Palästen und Hütten, dessen Leben keinen Nutzen und dessen Tod keinen Schaden bringt.

Vor Allen, die uns im vergangenen Jahre entrissen wurden, nennen wir:

Ernst Moritz Arndt,

den tapfern Kämpfer für deutsche Einheit und Größe, der wackere Sänger des Liedes:

„Was ist des Deutschen Vaterland,

Am 26. Dezember 1859 feierte ganz Deutschland Arndt's 91. Geburtstag als ein Nationalfest, und fünf Wochen später, am 29. Januar 1860, starb der hochgefeierte Greis, und an seinem Sarge weinte ganz Deutschland, denn eine edle Seele, ein wackeres Herz, sein „Vater Arndt" war von ihm genommen worden.

„Die edle Gestalt dieses „deutschen Mannes" ist auf das innigste verbunden mit den größten Erinnerungen unserer Nation, mit den bittersten Leiden, dem mächtigsten Aufschwunge patriotischer Empfindungen und dem männlichen Ringen um die höchsten Güter unseres Erdenlebens. Seine Lieder werden klingen, so lange deutscher Gesang die Seelen bewegt, seine Schriften werden als Werke des edelsten Patriotismus der Nachwelt immer werthvoll sein. Aber was uns, den Lebenden, sein Gedächtniß so theuer macht, das ist vor allem sein ehrliches, tapferes, deutsches Gemüth, welches von der Jugend bis zum höchsten Greisenalter fest, opferbereit, in innigster Begeisterung von einem großen Gefühle erglühte, von einer männlichen, leidenschaftlichen Liebe zum Vaterlande. — Das deutsche Volk hat ihm auch darum das herzlichste Beiwort gegeben, das je ein Deutscher erhalten, es hat ihn „Vater" genannt.

Diese erhebenden Worte ruft eine Gesellschaft deutscher Männer dem deutschen Volke zu und fordert zu Beiträgen auf für Errichtung eines Denkmales zu Ehren des bravnen Mannes, der je für deutsche Einheit und Freiheit gefühlt, gesprochen, geschrieben und gekämpft hat.

Auch der hinkende Bote schließt sich diesem Aufrufe an und ist gerne bereit, für diesen patriotischen Zweck Gaben anzunehmen Jede Gabe, auch die kleinste, wenn sie nur mit warmem Herzen gegeben wird, ist willkommen.

Am 6. Mai 1859 starb ein anderer Mann, auf den stolz zu sein Deutschland Ursache hat, der große Reisende und Gelehrte, der Held auf dem Schlachtfelde der Wissenschaft

Alexander von Humboldt.

Auch er wurde 90 Jahre alt, und man meint, der Tod habe sich gescheut, seine Knochenhand an diesen Mann zu legen, der in seinem einzigen Kopfe ein Wissen vereinigte, mit dem ein paar hundert Gelehrte des gewöhnlichen Schlages sich hätten bereichern können. Er war in dem Jahre 1769 geboren, also in dem gleichen Jahre, wie Napoleon, Wellington und Vater Arndt. Wenn aber einst die Geschichte seinen Namen neben dem Napoleons nennen wird, so wird es geschehen, um ihn zu segnen, während es nicht Segen ist, der sich an das Andenken Napoleons knüpft.

Die Trauer um den Verlust des unvergleichlichen Mannes ist weit über die Grenzen Deutschlands hinausgedrungen, sein Verlust ward beklagt von der ganzen gebildeten Welt.

Auch unser engeres badisches Vaterland hat innerhalb Jahresfrist Verluste erlitten:

Am 11. Oktober 1859 starb, 68 Jahre alt, der Großh. Prinz und Markgraf Wilhelm Ludwig August von Baden, Sohn des unvergeßlichen Großherzogs Karl Friedrich.

Von seinem 13. Jahre an Soldat, kämpfte er in den Schlachten bei Aspern, Wagram und Znaim und kommandirte als General-Major die badischen Truppen in dem verhängnißvollen russischen Feldzuge, der dem Siegesfluge Napoleons ein schmähliches Ziel setzte.

Im Feldzuge 1814 kämpfte er gegen Napoleon und leitete 1815 die Blokade von Schlettstatt und Neubreisach, sowie die Belagerung von Hüningen.

Mit dem Jahre 1848 schloß er seine militärische Laufbahn und widmete seine Kräfte ausschließlich dem Staatsleben und der Landwirthschaft und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens im Genusse des reinsten häuslichen Glückes.

Als vieljähriger Präsident der ersten Kammer hat er sich durch seine gediegene und ersprießliche Thätigkeit den Dank des ganzen Landes und das unvergeßliche Andenken aller derjenigen erworben, welche nähere Zeugen seines edlen und segensreichen Strebens waren.

BLB Karlsruhe

Seine Wirksamkeit in der praktischen Landwirthschaft, das hervorragende Beispiel, das er durch den Musterbetrieb seiner eigenen Güter gab, sowie seine Verdienste als Präsident des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum, sichern dem Verewigten bleibende, dankbarste Erinnerung.

Wie in seinem öffentlichen Wirken, so war er auch im Kreise seiner liebenswürdigen Familie geachtet, geliebt und hochgeehrt, und ihm dem Fürsten ward das in solchen Kreisen seltene Loos beschieden, in seinem Familienleben ächt bürgerlich glücklich zu sein.

An seinem Sarge weinten viele gute Menschen.

Am 29. Januar 1860 starb zu Nizza **Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin Stephanie**, Wittwe des verewigten Großherzogs Karl von Baden und Tante des Kaisers Napoleon.

Durch die Ereignisse einer für deutsche Herzen sonst wenig erfreulichen Zeit, an die Seite des badischen Landesfürsten berufen, war sie diesem eine treue und aufopfernde Lebensgefährtin gewesen und mehr als einmal war sie der Schutzengel für unser Land und für viele, die unter dem Drucke des Gewaltigen seufzten, der damals unsere Geschicke beherrschte.

Sich ferne haltend von jeglichem Ehrgeize, genügte es ihr als Gattin und Mutter ihre Pflichten zu erfüllen, und so liebenswürdig und segensreich waltete sie im Kreise ihrer Familie, daß sie verdient hätte — eine Deutsche zu sein. —

Sie hat den letzten leeren Platz in der Fürstengruft in Pforzheim eingenommen.

Wir wollen ihr Andenken in Liebe bewahren.

Und jetzt zum Schlusse noch einen Namen, der aber eigentlich nicht hierher gehört, und den der hinkende Bote von den Namen, die er oben in Ehren genannt, durch einen dicken, dicken Strich trennen muß, denn dieser Name paßt nicht in so gute Gesellschaft und erinnert uns an eine Zeit der größten Schmach.

Der hinkende Bote will deßhalb auch nur kurz berichten, daß **Hieronymus Napoleon**, ehemaliger König von Westphalen, am 24. Juni 1860 gestorben ist.

Es ist nicht das Schlimmste, was der hinkende Bote von ihm zu sagen weiß.

Durlach und Pisa

von B. Albert.

Wenn Pisa in Italien berühmt ist durch seinen krummen Thurm, so ist Durlach im Badischen berühmt durch sein krummes Amtsgefängniß, oder eigentlich noch berühmter, denn das Amtsgefängniß leistet hierin wirklich Erstaunliches, und man meint ordentlich es wolle sich mit seinem linken Flügel auf den Kopf stellen und mit seinem rechten Astronomie studiren.

Der Thurm in Pisa weiß warum er krumm ist, denn sein Baumeister hat gesagt: „Gerade Thürme giebt es genug auf der Welt, so will ich auch einmal einen krummen bauen", und hat's mit Fleiß gethan, das Amtsgefängniß in Durlach aber weiß nicht warum es krumm ist, und sein Baumeister hat's nicht mit Fleiß gethan, und sagt er könne nichts dafür und jetzt erst ist es an den Tag gekommen, daß Niemand anders Schuld daran ist, als das Oberamt selber. — Ja staunt nur, diesmal hat's seine Richtigkeit, das Oberamt selber. Hat nicht das Oberamt seit Jahren alle schweren Verbrecher — Mörder, Räuber und Brandstifter — in den linken Flügel des Amtsgefängnisses gesetzt und die leichten in den rechten.

Es soll's einmal läugnen, wenn es kann? Da war's freilich kein Wunder, das hat der rechte Flügel nicht ausgehalten, die schweren Verbrecher haben ihn in den Boden hineingedrückt, und der linke Flügel mit seinem leichten Lumpengesindel ist wie eine Wagschale in die Lüfte geschnellt.

Das ist die Ursache, warum das Amtsgefängniß in Durlach so krumm ist.

Nun, es kann nicht Alles gerade sein auf dieser Welt.

Allgemeiner Anzeiger.

Alle hier angekündigten Bücher sind bei J. H. Geiger in Lahr vorräthig.

Für Gärtner:

Deutsches Magazin für Garten- u. Blumenkunde.

Neue Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt von Wilhelm Neubert.

Der Jahrgang enthält 12 Lief. von je 2 Bog. Text, 1 colorirte und 1 schwarze Tafelabbildungen.

Preis für das Quartal (3 Lieferungen) 54 kr.

BLB Karlsruhe